

Antijudaismus bei Martin Luther

KonfirmandInnen erkunden eine Grenze der Toleranz

Martin Steinhäuser

Gliederung

1. Einleitung

- 1.1. Antisemitismus bei Jugendlichen heute
- 1.2. Evangelische Kirche und Antisemitismus
- 1.3. Lutherforschung
- 1.4. Luther in der Arbeit mit KonfirmandInnen
- 1.5. Die didaktische Herausforderung

2. Didaktischer Ansatz

3. Hintergründe zur Sache

- 3.1. Begriff Antijudaismus
- 3.2. Juden im Spätmittelalter
- 3.3. Zum Verständnis von Toleranz
- 3.4. Luthers apokalyptische Geschichtsauffassung

4. Kommentierte Medien

- 4.1. Judensau und Mahntafel (Stadtkirche Wittenberg)
- 4.2. „Dass Jesus ein geborener Jude sei“ (1523)
- 4.3. „Von den Jüden und iren Lügen“ (1543)

5. Didaktische Reflexion

- 5.1. Theologische Position und christlich-jüdischer Dialog
- 5.2. Vorurteile theologisch unterlaufen
- 5.3. Toleranz der Freiheit und Wahrheit

6. Praxisplanung in 4 Modulen

- mit 4 Arbeitsblättern

1. Einleitung

1.1. Antisemitismus bei Jugendlichen heute

Am 16.4.2010 beschimpfte Alexander P. (20) in Laucha einen israelischen Jugendlichen (17): „du Judenschwein“ und schlug und trat ihn.¹ In den Tagen, wo ich diesen Beitrag schreibe, wird am 27.8.2012 in Berlin der Rabbiner Daniel Alter von vier Jugendlichen brutal zusammengeschlagen. „Bist Du Jude?“, soll ihn einer vorher noch gefragt haben. 132 antisemitische Taten zählte die Berliner Landesregierung im Jahr 2011, mit einer bedeutenden Dunkelziffer hassmotivierter Beleidigungen.² Antisemitische Einstellungen, so

¹ <http://www.tagesspiegel.de/politik/ueberfall-auf-israeli-20-jaehriger-zu-acht-monaten-auf-bewaehrung-verurteilt/1915328.html>, Zugriff 7.9.2012

² <http://www.tagesspiegel.de/berlin/polizei-justiz/rabbiner-zusammengeschlagen-das-war-eine-attacke-auf-die-religionsfreiheit/7067800.html>, Zugriff 7.9.2012

zeigen die Studien des Bielefelder Sozialforschers Wilhelm Heitmeyer auch 2012,³ halten sich hartnäckig unter Jugendlichen.

1.2. Evangelische Kirche und Antisemitismus

Die Kirchen treten dem Antisemitismus heute in großer Klarheit und Entschiedenheit entgegen. Das war nicht immer so. „Als im September 1941 im NS-Deutschland der sogenannte ‚Judenstern‘ eingeführt wurde, haben 7 evangelisch-lutherische Landeskirchen, diejenigen von Sachsen, Hessen-Nassau, Mecklenburg, Schleswig-Holstein, Anhalt, Thüringen und Lübeck, dazu Stellung genommen und gemeinsam am 17. Dezember 1941 verkündet:

„... Als Glieder der deutschen Volksgemeinschaft stehen die unterzeichneten deutschen Evangelischen Landeskirchen und Kirchenleiter in der Front dieses historischen Abwehrkampfes, der u.a. die Reichspolizeiverordnung über die Kennzeichnung der Juden als der geborenen Welt- und Reichsfeinde notwendig gemacht hat, wie schon Dr. Martin Luther nach bitteren Erfahrungen die Forderung erhob, schärfste Maßnahmen gegen die Juden zu ergreifen und sie aus deutschen Landen auszuweisen. Von der Kreuzigung Christi bis zum heutigen Tage haben die Juden das Christentum bekämpft oder zur Erreichung ihrer eigennützigen Ziele missbraucht oder verfälscht. Durch die christliche Taufe wird an der rassischen Eigenart eines Juden, seiner Volkszugehörigkeit oder seinem biologischen Sein nichts geändert...“⁴

Dieses Zitat verdeutlicht erstens, wie tief die Evangelischen Kirchen selbst in Judenfeindschaft verstrickt waren, und zweitens, dass sie sich dabei ganz unmittelbar auf Martin Luther beriefen.

1.3. Lutherforschung

In der aktuellen kirchengeschichtlichen Literatur, speziell in Luther-Biografien, wird der Antijudaismus bei Luther und zu seinen Zeiten in unterschiedlicher Ausführlichkeit dargestellt. Beispielsweise skizziert Thomas Kaufmann knapp und präzise, wie Luther die Juden in eine Linie stellt mit „Papisten, Türken und Schwärmern“ (anders als im Antisemitismus gibt es hier also keine isolierte Problematisierung des Judentums), wie sich aber darüber hinaus seine Judenfeindschaft in den späteren Lebensjahren „obsessiv steigerte“.⁵

1.4. Luther in der Arbeit mit KonfirmandInnen

In der Arbeit mit KonfirmandInnen spielt die Auseinandersetzung mit ihrer Konfession eine wichtige Rolle. Was heißt es eigentlich, „evangelisch“ zu sein, speziell „evangelisch-lutherisch“? Die Bearbeitung dieser Fragen kann bei der Person Martin Luthers ansetzen, denn an seinem Lebensweg werden viele theologische Grundsätze der Reformation in ihrer existenzialen Tiefe ansichtig. Nicht selten wird dabei ein geradezu heroisches Bild des Reformators gezeigt, das die Person zum Denkmal erhebt. Für schwierige Teilthemen, wie etwa Luthers Haltung im Bauernkrieg, ist da kaum Platz. Die Konfirmationsordnung der Ev.-

³ Heitmeyer, Wilhelm / Zick, Andreas [Hrsg.]: Antisemitismus in Europa. Ergebnisse empirischer Studien. Frankfurt am Main 2012.

⁴ Zit. nach: Ehrlich, Ernst L.: Luther und die Juden. In: Kremers, Heinz (Hg.): Die Juden und Martin Luther. Martin Luther und die Juden. Geschichte – Wirkungsgeschichte – Herausforderung. Neukirchen-Vluyn 1985, 72-88, Zitat 86. Zur gleichen Problematik vgl. auch den Beitrag im gleichen Band: Günther B. Ginzler: „Martin Luther: ‚Kronzeuge des Antisemitismus‘“, 189-210.

⁵ Kaufmann, Thomas: Martin Luther. München 2006, bes. 106-115. Standards der Forschung setzten, neben der bereits erwähnten Aufsatzsammlung von Kremers (1986), z.B. die Untersuchung von Johannes Brosseder: Luthers Stellung zu den Juden im Spiegel seiner Interpreten. München 1972 (Beiträge zur ökumenischen Theologie, Bd.8)

Luth. Landeskirche Sachsens stellt allerdings heraus, dass die Themen in der Arbeit mit KonfirmandInnen von den *Jugendlichen*, von *ihren* Lebensthemen und Fragen her reflektiert werden müssen.⁶ Wo könnten Berührungspunkte zwischen den „damaligen“ Erfahrungen und Konflikte und den Jugendlichen heute liegen?

1.5. Die didaktische Herausforderung

Eine Überprüfung gängiger Materialien für die Arbeit mit Konfirmanden (bzw. in der religionspädagogischen Praxisliteratur allgemein) ergibt, dass Luthers Antijudaismus dort kaum erwähnt wird.⁷ Soll man das Thema in der Arbeit mit KonfirmandInnen überhaupt aufgreifen? Wieso sollte ausgerechnet Luthers Antijudaismus erhalten, um nach Berührungspunkten (s.o.) zu suchen? Sind nicht zu viele Informationen nötig, um zu einer sachlich angemessenen, einordnenden Bearbeitung zu kommen, die der Bedeutung des Themas halbwegs angemessenen ist? Die Furcht vor Verkürzung scheint berechtigt. Eine klare didaktische Perspektive ist nötig, um nicht in den Widersprüchen der Sache stecken zu bleiben und dadurch letztlich jene unreflektierte Art der Ablehnung des Antisemitismus zu unterstützen, die zwar „politisch korrekt“, aber nicht alltagstauglich ist.⁸

2. Didaktischer Ansatz

So unerwünscht das auch sein mag, aber Antisemitismus *ist* derzeit noch Teil der Lebenswelt von Konfirmanden, und seien es „nur“ medial vermittelte Vorkommnisse. Jugendliche müssen Gelegenheit bekommen, sich in Ausschnitten mit dunklen Kapiteln der (evangelischen Kirchen)Geschichte auseinander zu setzen, bevor sie sich in der Konfirmation als religiös Mündige bekennen. Didaktisch gesehen, sind solche dunklen Seiten als Chance zu begreifen. Luthers Antijudaismus wirkt verstörend und provoziert eine autoritätenkritische Auseinandersetzung mit der Person des Reformators in seiner Zeit. Insbesondere muss die strikte Kopplung von „Judenfeindschaft“ und „Christusglauben“ bei Luther hinterfragt werden. Damit wird zugleich ein – sozusagen paradoxer, und dadurch herausfordernder - Blick auf die zentrale Bedeutung des Christusglaubens in reformatorischer Tradition geworfen.⁹

Mit Originalquellen zu arbeiten, kommt (1) dem historischen Interesse 13/14-Jähriger entgegen und unterstreicht zugleich die Fremdheit der Reformationszeit, verdeutlicht (2) die Drastik auch emotional und wehrt damit Tendenzen zur abstumpfenden Distanzierung vom Holocaust und passt (3) dazu, dass die Originalquellen teilweise („Judensau“-Motiv) bis heute öffentlich an und in Kirchen zu sehen sind. An Luthers Antijudaismus können

⁶ Konfirmationsordnung der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens vom 21. November 2000 (ABl. 2001 A 22), § 4 Inhalte der Konfirmandenarbeit: „(1) In der Arbeit mit Konfirmanden sind deren Lebenserfahrungen und Fragen ein Ausgangspunkt der zu behandelnden Themen und Inhalte, weil die Handlungs- und Verhaltensweisen der Jugendlichen oft ihre Suche nach Antworten auf Glaubens- und Lebensfragen ausdrücken. ...“

⁷ Beispiele zwischen 1963 und 1985 finden sich zusammengestellt und analysiert bei Kremers, Heinz: Martin Luther und die Juden – ein Problem in Predigt und Unterricht. In: Ders. (Hg), a.a.O., 411-429. Weiterhin siehe Brunier, Thomas: Die ‚Judensau‘. Zu einem Symbol des Judenhasses und seiner Geschichte. in: Forum Religion. Kreuz-Verlag Breitsohl, Stuttgart 1995, H.4, 4–15.

⁸ Die Konzentration auf diese *eine* didaktische Perspektive bringt es notwendigerweise mit sich, dass viele aufschlussreiche, gut belegbare historische Fakten und Zusammenhänge im vorliegenden Beitrag nur angedeutet werden können. Literaturhinweise sollen die selbständige Vertiefung unterstützen.

⁹ Thomas Kaufmann bezeichnet Luthers Judenfeindschaft als „die dunkle Kehrseite seiner Christusliebe, seines Rechtfertigungsglaubens, seiner Deutung der Schrift“ (a.a.O., 111).

KonfirmandInnen ihre eigene evangelische Positionalität – bis hin zu ganz praktischen Fragen – schärfen.

Gesamtintention:

Vor dem Hintergrund aktueller antisemitischer Vorfälle und der kirchlichen Mitschuld am Holocaust lernen die Jugendlichen anhand ausgewählter Quellen antijudaistische Motive bei Luther und in seiner Zeit kennen. Sie gewinnen ein Verständnis für deren Begründungen und wenden dies kritisch auf ihre eigenen Vorstellungen von evangelisch-Sein und religiöser Toleranz an. Sie nutzen diese Auseinandersetzung, um sich selbst in ein differenzierteres Verhältnis zur lutherischen Tradition stellen zu können und Ideen zu entwickeln, wie die evangelische Kirche ihrer besonderen Verantwortung gegenüber Juden heute gerecht werden könnte.

3. Hintergründe zur Sache

3.1. Begriff Antijudaismus

„Antijudaismus“ und „Antisemitismus“ sind keine Synonyme. Antijudaismus meint eine vorwiegend religiöse, theologisch motivierte Judenfeindschaft, wie sie sich bei Luther feststellen lässt. Der Begriff Antisemitismus hingegen ist jünger. Er stammt aus dem 19./20. Jh. und bezeichnet eine völkisch-kulturell, auch nach 1945 (oft „latent“) weiter existierende, rassistisch motivierte Judenfeindschaft.

3.2. Juden im Spätmittelalter

Luthers Antijudaismus ist eingebettet in die Alltagsdiskriminierung gegen Juden im Spätmittelalter. Diese drückte sich u.a. so aus:

- a) Das kulturell übliche Zusammenwohnen bestimmter beruflicher und ethnischer Gruppen wurde für Juden zur Zwangsabsonderung, mit Mauern und Toren (Ghetto).
- b) Das Zinsnahmeverbot wurde Christen durch Papst Innozenz III. im Jahr 1215 ausdrücklich eingeschränkt. Juden, denen dies nicht galt, kamen dadurch in die Rolle als Gläubiger, wurden genau dafür aber wiederum verachtet (Zerrbild des „geldgierigen Wucherers“).
- c) Die mittelalterliche Judenfeindschaft speiste sich aus Mythologisierungen und kollektiven Sündenbock-Zuweisungen (Jesusmörder, Brunnenvergifter, Hostienfrevler, Ritualmörder).
- d) Juden erlitten legitimierte Gewaltanwendung. Sie wurden in vielen Ländern Europas immer wieder grausam verfolgt (Progrome), aus Städten und Staaten vertrieben, zu Bürgerrechten nicht zugelassen. Manche regionale Potentaten behandelten Juden (bzw. ihr Geldverleih-Privileg) als Ware, die man bei Bedarf hin- und her verkaufen konnte.¹⁰

Wie viel alltäglichen Kontakt mit jüdischem Leben Luther überhaupt hatte, ist unsicher; Brosseder meint, dass sich Luthers Darlegungen nur gegen die rabbinische *Exegese* gerichtet hätten, denen gegenüber er die christliche Interpretation verteidigen wollte. Mit Sicherheit haben sich seine Schriften aber ausgewirkt auf das alltägliche Leben von Juden.¹¹

¹⁰ Vgl. Oberman, Heiko M.: Die Juden in Luthers Sicht. In: Kremers (Hg.) a.a.O., 136-162, bes. 136-139.

¹¹ Vgl. Hirsch, Rudolf & Schuder, Rosemarie (Der gelbe Fleck. Wurzeln und Wirkungen des Judenhasses in der deutschen Geschichte. Berlin 1987/89), die darauf hinweisen, dass Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen unter dem Eindruck von Luthers Schriften des Jahres 1543 (s.u. Kap. 4.3) noch im gleichen Jahr 1543 begrenzte Schutzbestimmungen aufgehoben und Juden bei strenger Strafe den Durchzug durch sein Land verboten habe. Hirsch/Schuder zitieren auch zeitgenössische katholische Autoren, die mit allgemein-antilutherischem Impetus gegen Luthers Schrift ‚Schem Hamphoras‘ protestierten, indem sie auf seine Folgen hinweisen: „Das Buch ‚mache den gemeinen

3.3. Zum Verständnis von Toleranz

Gerhard Ebeling hat herausgearbeitet, dass „das Toleranzproblem reformatorischerseits nicht dazu erörtert wird, für sich selbst Toleranz zu fordern, sondern um zu klären, wieweit und wie lange das Bestehende noch zu tolerieren sei. Dieses Toleranzverständnis ist an der Spannung zwischen Glaubenswahrheit und Liebespflicht orientiert und meint wesentlich ein leidendes Ertragen dessen, was eigentlich nicht sein soll.“¹² Das hat für Luther eine theologische, in der „Glaubenswahrheit“ gegründete Wurzel. Anderenorts spricht er sogar von der „tolerantia Dei“. Damit ist gemeint: In unbegreiflicher Weisheit und Gnade rechtfertigt Gott den Menschen sowohl in dessen Beziehung zu sich selbst als auch zu den Mitmenschen, obwohl er doch damit *erdulnd hinnimmt*, dass der Mensch – auch der Fromme – durch und durch sündhaft ist. An dieser Stelle wird das lutherische Zentrum in der Rechtfertigungslehre sehr deutlich. Diese tolerantia Dei hat durchaus Analogien in der menschlichen Erfahrung, z.B. im Ertragen eines unheilbaren Gebrechens, um nicht durch eine Radikalkur das Leben selbst aufs Spiel zu setzen. Es gehe Luther, so Ebeling, nicht nur um ein „passives Hinnehmen unvermeidlichen Übels“, sondern um ein konkretes, geschichtlich wirksames Paradox, wie er es auch in der „Freiheit eines Christenmenschen“ ausdrückt, der niemandes und doch jedermanns Untertan sei. „Der Glaube kann nichts dulden, die Liebe hingegen duldet alles. ... In Sachen des Wortes Gottes, der die Lebenswahrheit betreffenden Lehre, kann man nichts nachgeben und keine Kompromisse schließen. In Bezug auf das gelebte Leben selbst dagegen muss und kann man sich unter sehr vieles beugen. Wird Gottes Toleranz verdunkelt, so beschädigt man dadurch, weil die Wurzel der Liebe, auch deren schönste Frucht: die wahre Toleranz“ („fides nihil, charitas omnia tolerat“).¹³

Hinzu kommt, wie Ohst herausgearbeitet hat, die Vorstellung einer notwendigen religiösen Homogenität im lokalen Sinn: In *einem* Gemeinwesen kann Luther nur *eine* Glaubensweise als die bestimmende gelten lassen.¹⁴

3.4. Luthers apokalyptische Geschichtsauffassung

Luthers Geschichtstheologie trug apokalyptische Züge, wobei er speziell das Papsttum angriff. Dessen gottfeindliche Machtbeanspruchung („Antichrist“) kündige das Ende der Zeiten an. Luther sprach voll Hoffnung auf den Jüngsten Tag als einem ganz existentiellen, nahen Ereignis, das umso entschiedeneren Kampf um die Wahrheit erfordere - wo nötig, mit kämpferischen Mitteln nicht nur gegenüber der bestehenden Kirche, sondern auch gegenüber Juden, Türken und Häretikern. Die Härte von Luthers antijudaistischen Äußerungen ist auch in deren apokalyptischen Spitzen eine Konsequenz aus seiner theologisch-reformatorischen Entdeckung: Nichts ist aus eigenem Willen und Vollbringen getan, alles hängt vom Glauben an Gottes zurechtbringende Gnade ab. Und dabei geht es um nichts weniger als um das ewige Heil oder die ewige Verdammnis.

4. Kommentierte Medien

Pöbel aufsässig zu Raub und Mord. Auch habe man allbereits an mehreren Orten erfahren, wie das Volk nach den Lehren jämmerlich gehandelt, auch wohl viel Unschuldiger Leib und Leben getroffen.“ (421)

¹² Ebeling, Gerhard: Die Toleranz Gottes und die Toleranz der Vernunft. In: Gewissen und Freiheit, 1983, Teil 1: Nr.21, 5-13; Teil 2: Nr.22, 32-38, Zitat 7.

¹³ Ebd., 13.

¹⁴ Vgl. Ohst, Martin: Art. Toleranz. IV: Geschichtlich. In: RGG ⁴2005 (Bd.8), 461-464.

Die Beschäftigung von KonfirmandInnen mit Luthers Antijudaismus muss darauf achten, nicht einseitig nur vom „frühen“ oder nur vom „späten“ Luther auszugehen. Der zeitgeschichtliche Kontext sollte exemplarisch zugänglich gemacht werden. Die KonfirmandInnen müssen verstehen können, wogegen Luther eigentlich polemisiert. Um ein Mindestmaß an Differenzierung zu ermöglichen, werden drei Medien vorgeschlagen: Die „Judensau“ als Bild, insofern sie (1) einen Anschluss zur vorreformatorischen Judenfeindschaft herstellt, (2) von Luther selbst interpretiert wurde, (3) später mit einer auf Luther bezugnehmenden Inschrift ergänzt wurde, (4) bis heute öffentlich sichtbar ist und (5) anhand einer Mahntafel ein Beispiel für den heutigen kirchlichen Umgang bietet. Daneben werden Auszüge aus zwei Texten von 1523 und 1543 gestellt, die in ihrer Kontinuität wie in ihrer Unterschiedlichkeit Einblick in die Entwicklung von Luthers Denken geben. Weitere sachliche und zeitgeschichtliche Hintergründe (Juden im Mittelalter, „Judensau“-Motiv) können als Wikipedia-Rechercheaufträge von den KonfirmandInnen selbst ermittelt und eingebracht werden.

4.1. Judensau und Mahntafel (Stadtkirche Wittenberg)

Außen an der Wittenberger Stadtkirche befindet sich in ca. 10 m Höhe ein verwittertes, aber immer noch gut sichtbares Sandsteinrelief. Es stammt aus dem frühen 14. Jh. Darüber befindet sich eine Inschrift: *Rabini Schem Ha Mforas*. Das heißt sinngemäß ‚was dem Rabbiner als der unverstellte Name gilt‘ und bezieht sich auf das Ergebnis einer Buchstabenspekulation der Kabbala, einer jüdischen Mystik zum unaussprechlich heiligen Namen Gottes.¹⁵ Die Inschrift wurde erst 1570 im Zuge einer Teilerneuerung der Stadtkirche angebracht und nimmt den Titel einer Schmähchrift Luthers („Vom Schem Hamphoras und vom Geschlecht Christi“, 1543) auf.¹⁶ In dieser Schmähchrift geißelt Luther solche Buchstabenspekulationen als Aberglauben und beantwortet die selbstgestellte Frage, woher die Juden solche Weisheit hätten, indem er auf die „Judensau“ verweist. Das Relief selbst zeigt eine Sau, an deren Zitzen zwei Menschen saugen, die dem Betrachter den Rücken zuwenden. Ein dritter Mensch versucht, ein Ferkel von den Zitzen fernzuhalten, indem er es am Ohr festhält. Den vierten Menschen beschreibt Martin Luther in der o.g. Schmähchrift wie folgt: „Hinder der Saw stehet ein Rabin, der hebt der Saw das rechte bein empor, und mit seiner lincken hand zeucht er den pirtzel über sich, bückt und kuckt mit grossem vleis der Saw unter dem pirtzel jnn den Thalmud hinein, als wolt er etwas scharffes und sonderlichs lesen und ersehen. Daselbsher haben sie gewislich jr Shem Hamphoras.“¹⁷ Die

¹⁵ Vgl. auch Oliver Gußmann: Die sogenannte 'Judensau'. In: *Begegnungen. Zeitschrift für Kirche und Judentum* 84 (2001), 26–28; überarbeitet 2003, <http://web.archive.org/web/20100822133225/http://www.lomdim.de/md2003/02/022003md06.html>: „Die Buchstabenfolge von ‚Schem Ha Mphoras‘ besaß nach dem Glauben der jüdischen Kabbalisten Wunder wirkende Kräfte. Sie wurde deshalb als besonders heilig angesehen und vor Unberufenen verborgen. Gemeint ist damit wahrscheinlich der unaussprechliche heilige Name Gottes. Die Überschrift über dem ‚Judensau‘-Bild bedeutet also: ‚So sieht der unaussprechliche heilige Name des Gottes des Rabbiners aus.‘“

¹⁶ Vgl. Junghans, Helmar: *Martin Luther und Wittenberg*. München/Berlin 1996, 126f: „Der Zusatz von 1570 zur ‚Judensau‘ greift .. auf eine Lutherschrift [von 1543] zurück und bezieht die mittelalterliche Verspottung der Juden auf eine Einzelercheinung der jüdischen Theologie, ohne dass dies freilich allen nachfolgenden Betrachtern bewusst wird.“ Ein Foto des Motivs findet sich auch unter <http://www.flickr.com/photos/pelegrino/4268707286/> (© Nick Thompson)

¹⁷ Luther, Martin: *Werke. Kritische Gesamtausgabe*, Bd.53, Weimar 1919/1920, 600.

Kopfbedeckungen der vier Menschen sind von der Art, wie sie Juden Anfang des 14. Jh. zu tragen verpflichtet waren („Judenhüte“).¹⁸



¹⁸ Bildquelle: PTI Kassel. Dia-Serie zum Beitrag „Die ‚Judensau‘“ von Thomas Brunier, in: forum religion 4/1995 (s.o. Anm. 7)

Eine in Details ungenaue Nachzeichnung des Wittenberger Reliefs ist um ein Motiv ergänzt, welches sich auch auf anderen zeitgenössischen Schmä- Zeichnungen findet: Die hinter der Sau befindliche Person saugt förmlich den Urin an, den die Sau ausspritzt.¹⁹

Das Relief an der Wittenberger Stadtkirche soll nicht nur die jüdische Religion als solche, sondern auch die Juden als Menschen beim Betrachter verhöhnen. „Gegen Ende des Mittelalters hatte sich der ursprünglich religiöse Gegensatz von Kirche und Synagoge zu einer totalen, alle Lebensbereiche umfassenden Verachtung des Judentums verdichtet.“²⁰ Die Verbindung der widerlichen Darstellung mit einem für Juden unreinen Tier (3. Mose 11, 7; 5. Mose 14, 3.8) und mit dem Bezug auf einen hebräischen Gottesnamen musste für Juden absolut blasphemischen Charakter haben. Luthers Kommentar verhöhnte die rabbinische Schriftexegese und den jüdischen Glauben insgesamt als schmutzige Lächerlichkeit. Jeder theologische Dialog mit Juden und die Anerkennung ihrer eigenständigen Tradition scheint damit ausgeschlossen.²¹

Die Stadtkirchengemeinde Wittenberg brachte anlässlich des 50. Jahrestages der Reichsprogromnacht am 11.11.1988 unterhalb des Reliefs eine Bronze-Mahn tafel des Bildhauers Wieland Schmiedel in das Pflaster ein, um auf die historischen Folgen des Judenhasses hinzuweisen: die Shoa.²²



Der umlaufende Text ist in Granit gehauen. Er zitiert auf hebräisch Ps 130,1 („Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir“) und auf deutsch den Schriftsteller Jürgen Rennert: „Gottes eigentlicher Name, der geschmähte Schem Ha Mphoras, den die Juden vor den Christen fast unsagbar heilig hielten, starb in sechs Millionen Juden unter einem Kreuzeszeichen.“ Die Tafel „besteht aus vier gegeneinander verkippten Trittplatten, die in ihren Fugen Quetschungen

¹⁹ Bildquelle: Vgl. Schreckenberg, Heinz: Die Juden in der Kunst Europas. Ein historischer Bildatlas. Göttingen /Freiburg 1996, 21. 343. Quelle: Wolfius, J.: Lectionem memorabilium et reconditorum centarii XVI, 2 Bd., Lauingen 1600.

²⁰ <http://de.wikipedia.org/wiki/Judensau>, Zugriff 7.9.2012

²¹ Vgl. Gußmann, a.a.O.

²² Bildquelle: PTI Kassel: Dia-Serie zum Beitrag „Die ‚Judensau‘“ von Thomas Brunier, in: forum religion 4/1995 (s.o. Anm. 7). Vgl. auch Steinwachs, Albrecht & Pietsch, Jürgen M.: Evangelische Stadt- und Pfarrkirche St. Marien Lutherstadt Wittenberg, Spröda 2000, 107. Gussmann, Oliver: Das sogenannte „Judensau“-Motiv. <http://www.christen-und-juden.de/index.htm?html/judensau.htm>, Zugriff 17.10.2012.

zeigen. Die Fugen ergeben zugleich ein Kreuzeszeichen.²³ Ein etwas andere Interpretation lautet: Die „Trittplatten ... [wollen] etwas verdecken .., das Zugedeckte quillt jedoch aus allen Fugen hervor.“²⁴ Am 24. April 1990 machte sich eine Synodalerklärung der Evangelischen Kirche von Berlin-Brandenburg diese Initiative zu eigen und empfahl im Blick auf ähnliche weitere Motive, wie etwa im Brandenburger Dom: „Sofern die Kunstwerke an ihrer Stelle verbleiben, sollte der Betrachter durch Hinweise [...] auf Schuld und Betroffenheit der Kirche aufmerksam gemacht und zu neuer Sicht angeleitet werden.“

4.2. „Dass Jesus ein geborener Jude sei“ (1523)²⁵

In dieser Schrift verdichtete Luther eine Position, die er bereits in früheren Texten angedeutet hatte.²⁶ Juden verdienten keinen Hass, sondern christliche Nächstenliebe und deshalb auch bürgerliche Duldung - allerdings zu dem klaren Zweck, dass sie sich bekehren sollten. Nun, da die Übersetzung des Neuen Testaments auf deutsch erschienen sei und das Evangelium recht gepredigt werde, gäbe es keinen Grund mehr für "Unglauben" und "Halsstarrigkeit". Luther legt das Alte Testament strikt auf Christus bezogen aus - die Juden könnten selbst nachlesen, dass Jesus der von den Propheten verheißene Messias ist. Sie müssten nur richtig unterwiesen werden, um ihre Irrtümer einzusehen. Tatsächliche Bekehrungen einzelner Juden zum Christentum haben wahrscheinlich einen förderlichen Einfluss auf Luthers Einstellung gehabt - ebenso wie er sich später entsetzt gezeigt hat, wo sich Christen zum Judentum bekehrten.²⁷ Verglichen mit den anderen zeitläufigen Diskriminierungen gegen Juden hält Luthers Schrift von 1523 Abstand von Vorurteilrhetorik und schlägt relativ freundliche Töne an. Sie wurde deshalb von manchen Humanisten und jüdischen Gelehrten ausdrücklich begrüßt und dankbar weiterverbreitet.²⁸

„Ich hoff, wenn man mit den Juden freuntlich handelt und aus der heyiligen schrift sie seuberlich unterweyßet, es sollten yhr viel rechte Christen werden. ... Wenn die Apostel, die auch Juden waren, also hetten mit uns heyden gehandelt, wir wyr heyden mit den Juden, es were nie keyn Christen unter den heyden worden. ... Haben sie denn mit uns heyden so bruderlich gehandelt, so sollen wyr widerumb bruderlich mit den Juden handeln, ob wyr etlich bekeren mochten. ... Und wenn wyr gleych hoch uns rhumen, so sind wyr dennoch heyden und die Juden von dem geblutt Christi, wyr sind schweger und frembdling, sie sind blut freund, vetern und bruder unsers hern. (315) ...

Ob aber die Juden wurd ergern, das wyr unsern Jhesum eyn menschen und doch waren Gott bekennen, wollen wyr mit der zeyt auch kreftiglich aus der schrift bessern. Aber es ist tzum anfang zu hart, lass sie tzuvor milche saugen und aufs erst dißsen menschen Jhesum fur den rechten Messiah erkennen. Darnach sollen sie weyn trincken und auch lernen, wie er warhafftiger Gott sei. Denn sie sind tzu tieff und tzu lange verfurt, das man mus seuberlich mit yhn umbgehen, als denen es ist alltzu seer eyngelbiedet, das Gott nicht muge mensch seyn. (...)

Darumb were meyn bitt und rad, das man seuberlich mit yhn umbgieng und aus der schrift sie unterrichtet, so mochten yhr ettliche herbey komen. Aber nu wyr sie nur mit gewallt reyben und gehen mit lügen teydingen umb, geben yhn schuld, sie müssen Christen blutt haben, das sie nict stincken, und weys nicht wes des narren wercks mehr ist, das man sie gleich fur hunde hellt, Was sollten wyr gutis an yhn schaffen? Item das am yhn verbeutt,

²³ Vgl. Junghans, a.a.O., 162.

²⁴ <http://de.wikipedia.org/wiki/Judensau>, Zugriff 7.9.2012.

²⁵ Luther, Werke, a.a.O., Bd.11, 314-336 (307ff)

²⁶ Vgl. seinen Kommentar zum „Magnificat“, zu Psalmen sowie Tischreden und Predigten, einführend dazu Ehrlich, Ernst E.: Luther und die Juden. In: Kremers a.a.O., 72-88.

²⁷ Luthers Schrift „Wider die Sabbather“ (1538, Werke, a.a.O., Bd. 50, 312ff) wurde ausgelöst durch (vereinzelt?) Übertritte von Christen zum Judentum in Böhmen und dokumentiert eine Verschärfung seiner Ansichten. Vgl. Ehrlich, a.a.O., 79.

²⁸ Vgl. Stöhr, Martin: Martin Luther und die Juden. In:; Kremers, a.a.O., S.89-108, bes. 93.

unter uns zu erbeytten, hantieren und andere menschliche gemeynschafft tzu haben, da mit man sie tzu wuchern reybt, wie sollt sie das bessern?

Wyll man yhn helffen, so mus man nicht des Babsts, sonder Christlicher liebe gesetz an yhn uben und sie freuntlich annehmen, mit lassen werben und erbeytten, da mit sie ursach und raum gewynnen, bey und umb uns tzu seyn, unser Christlich lere undleben tzu horen und sehen. Ob etliche hallstarig sind, was lit dran? Sind wyr doch auch nicht alle gutte Christen.“ (336)

4.3. „Von den Jüden und iren Lügen“ (1543)²⁹

Später versuchte Luther nicht mehr, Juden mit „milder Barmherzigkeit“ und Argumenten zu gewinnen, sondern urteilte mit „scharffer barmhertzigkeit“ (541) über sie. Offenkundig war Luther über den ausbleibenden Bekehrungswillen unter den Juden enttäuscht. Die theologische Begründung hat sich im Vergleich zu 1523 nicht geändert, aber die Strategie des Umgangs. Adressaten des Textes sind jetzt nicht mehr die Juden selbst, sondern die Christen, Prediger und Obrigkeit. Dennoch ist es wichtig, die unten zitierten sieben Maßregeln Luthers nicht separat, sondern im Zusammenhang ihrer theologischen Fundierung zu betrachten. Die Sache wirkt für Luther erledigt. Nur die Christen verstünden es, die Bibel recht zu lesen. Den Juden gereiche ihr falsches, gesetzliches Schriftverständnis zur Schande, ja, es sei sogar Christenpflicht, ihnen das Alte Testament ganz zu entreißen, da sie ja in ihrem verkehrten Verständnis Christus einen Schimpf antäten. Nur Gott könne ihnen jetzt noch helfen. Man habe innerhalb der Christenheit genug anderes zu tun: „Wir haben zuvor eigener sunde gnug auff uns, noch vom Bapstum her, Thun teglich viel dazu mit allerley undanckbarkeit und verachtung seines Worts und aller seiner gnaden, Das nicht not ist, auch diese frembden, schendliche laster der Jüden auff uns zu laden und jnen dennoch geld und gut zu geben.“ (527) In seiner Verärgerung griff Luther mittelalterliche Klischees und Vorurteile auf, die er 1523 gemieden hatte: „[Sie] könnens nicht leiden, das wir Heiden sollten jnen Gott gleich sein... Sie creutzigten ehe noch zehen Messia und schlugen Gott (wo es möglich were) selber tod, mit allen Engeln und allen Creaturn.... [Sie] sprechen untereinander:... Wir erbeiten nicht, haben gute faule tage, die verfluchten goijm müssen uns für erbeiten, Wir aber kriegen jr Geld, damit sind wir jre Herren, Sie aber unsre Knechte.“ (481. 483)

„Wir Christen haben unser new Testament, das zeuget uns gewis und gnug vom Messia, Das aber dem die Jüden nicht gleuben, da fragen wir nichts nach... und lassen sie jmer hin faren und harren jres Messia. Ir unglaub schadet uns nicht... [Es sei so, dass] wir doch irer bekerung gar nichts begeren noch bedürffen zu unserem vorteil, nutz oder hülfte, Sondern alles, was wir des thun, jnen zum besten thun, Wollen sie des nicht, so mügen sie es lassen, wir sind entschuldiget und können jr wol emperen mit allem das sie sind, haben, vermugen zur Seligkeit. Wir haben die Schrifft besser, denn sie, das wissen wir (Gott lob) fur war, Und sol alle Teufel uns die selbige nicht nehmen, schweige denn die elenden Jüden. ... Sölch new Volck und newe Jerusalem ist nu die Christliche Kirche, aus Jüden und Heiden versamlet, Die wissen, das durch Jhesum Christum die Sünde ist rein weg gethan, alle Weissagung erfüllet, ewige Gerechtigkeit gestiftet. (...)

1. Das man jre Synagoga oder Schule mit feur anstecke und, was nicht verbrennen will, mit erden uber heuffe und beschütte, das kein Mensch ein stein oder schlacke davon sehe

²⁹ Luther, Werke, a.a.O., Bd.53, 412-552. Aus dem gleichen Jahr 1543 stammt auch die o.zit. Schmähschrift Luthers „Vom Schem Hamphoras und vom Geschlecht Christi“. Noch drei Tage vor seinem Tod 1546 verlas Luther in Eisleben eine „Vermahnung wider die Juden“. Diese und weitere Schriften, so urteilt Stöhr, brachten inhaltlich kaum noch Neues, sondern setzten lediglich die Linie von 1543 fort. Vgl. Stöhr, a.a.O., 99.

ewiglich. Und solchs sol man thun, unserm Herrn und der Christenheit zu ehren damit Gott sehe, das wir Christen seien und solch öffentlich liegen, fluchern und lestern seines Sones und seiner Christen wissentklich nicht geduldet noch gewilliget haben.

2. Das man auch jre Heuser des gleichen zebreche und zerstöre... dafür mag man sie etwa unter ein Dach oder Stal thun, wie die Zigeuner, auff das sie wissen, sie seien nicht Herrn in unserm Lande, wie sie rhümen, Sondern im Elend und gefangen.

3. Das man jnen neme jre Betbüchlein und Thalmudisten, darin solche Abgötterey, lügen, fluch und lesterung geleret wird.

4. Das man jren Rabinen bey leib und leben verbiete, hinfurt zu lernen.

5. Man den Jüden das Geleid und die Strase gantz und gar aufhebe. Denn sie haben nichts auff dem Lande zu schaffen.. sie sollen da heime bleiben.

6. Das man jnen den Wucher verbiete und neme jnen alle barschafft und Kleinot an Silber und Gold und lege es beiseit zu verwaren. Und ist dis die ursache: Alles, was sie haben, haben sie uns gestolen und geraubt durch jren Wucher, weil sie sonst keinander narung haben.

7. Das man den jungen starcken Jüden und Jüdin in die hand gebe fleigel, axt, karst, spatel, rocken, spindel, und lasse sie jr brot verdienen im schweis der nasen... lasst uns bleiben bey gemeiner klugheit der anderen Nation, als Franckreich, Hispanien, Behemen etc. und mit jnen rechnen, was sie uns abgewuchert, und darnach gütlich geteilet, Sie aber jmer zum Land ausgetrieben.“ (450. 551)³⁰

Luthers grober Stil und die sichtbare Verhärtung seiner antijüdischen Polemik riefen indes auch Widerspruch hervor. Als Beispiel sei der Schweizer Reformator Heinrich Bullinger genannt, der nach Erscheinen von Luthers Schrift ‚Schem Hamphoras‘ an Martin Bucer schrieb, niemand könne dieses Buch ertragen oder gutheißen, das so „schmutzig geschrieben“ sei.³¹

5. Didaktische Reflexion

Die KonfirmandInnen müssen zuerst Gelegenheit bekommen, sich mit Luthers Biografie und der Herausarbeitung seines (rechtfertigungs)theologischen Denkens als Bezugspunkt sämtlicher anderen Fragestellungen zu beschäftigen.³² Danach ist es möglich, Luthers Antijudaismus wie eine „kritische Folie“ dagegen zu halten.

³⁰ Übertragung in Anlehnung an Stöhr, a.a.O., 83f, dort allerdings in etwas abweichender Reihenfolge und Umfänglichkeit. „1. Man soll ihre Synagogen mit Feuer anstecken, Schwefel und Pech dazu werfen... Damit Gott unseren Ernst und alle Welt an solchem Beispiel sehen möchte, dass wir solch ein Haus (in dem die Juden Gott mit seinem Sohn so schändlich lästerten), bisher unwissend geduldet, nun aber dem gerechten Lohn zuführen. 2. Man soll ihre Häuser zerstören, sie in einem Stall wie Zigeuner zusammentreiben, damit sie einsähen, sie seien nicht die Herren im Lande, sondern Gefangene im Exil. 3. Man soll ihnen ihre Bücher, Gebetbücher, den Talmud und die ganze Bibel wegnehmen, und ihnen kein Blatt lassen, sondern alles aufheben für die, die sich bekehren. Denn sie gebrauchen es ja, um den Sohn Gottes zu lästern. 4. Man soll ihren Rabbinern bei Todesstrafe verbieten, in unserem Land öffentlich Gott zu loben, zu danken und zu ihm zu beten und Unterricht zu erteilen. Denn ihr Lob, Dank, Gebet und Lehren ist nur Gotteslästerung, Fluch und Abgötterei. 5. Man soll ihnen das Geleit und das Recht, die Straßen des Reiches zu befahren, aufkündigen. 6. Man soll ihnen den Wucher untersagen, ihnen ihr Geld und ihre Kleinodien, ihr Gold und Silber abnehmen, da alles, was sie besitzen, durch Wucher geraubt und gestohlen ist. 7. Man soll den jungen starken Juden und Jüdinnen Flegel, Axt, Spaten, Rocken und Spindel geben, damit die im Schweiß ihres Angesichts ihr Brot verdienen, obwohl es für das Wohl des Untertanen das Beste sei, sie wie in Spanien, Frankreich, Böhmen und den Reichsstädten aus dem Lande zu jagen.“

³¹ Vgl. Hirsch / Schuder, a.a.O., 419.

³² Vgl. Degen, Roland: Das Lebensbild. Ein umstrittenes Unterrichtsmodell. In: PGP 59(2006), H.1, 38-40. Vgl. besonders auch Mendl, Hans: Lernen an (außer)gewöhnlichen Biografien. Religionspädagogische Anregungen für die Unterrichtspraxis. Donauwörth 2005. Viele grundsätzliche

Mit heutigen Ohren und Augen wahrgenommen, wirken das Motiv „Judensau“ und Luthers Sicht auf das Judentum (v.a. in den Spättexten) schroff und verstörend. Daran ändern auch zeitgeschichtliche Einordnung und theologische Interpretation nicht viel. KonfirmandInnen brauchen eine Zeit, um ihre Gefühle dazu äußern zu können. Es könnte sein, dass sich das Befremden vorübergehend in ein (hilfloses) Lachen kleidet, das kirchlichen Mitarbeitern vielleicht schwer erträglich erscheint. In diesem Befremden steckt aber viel Energie und Motivation, sich mit dem Thema auseinander zu setzen.

5.1. Theologische Position und christlich-jüdischer Dialog

Unter den Motiven von Luthers Antijudaismus ragen zwei besonders heraus: (1) Die theologische Überzeugung, dass der alttestamentlich verheißene Messias in Jesus Christus gekommen sei und demzufolge alle Menschen Erlösung nur durch ihn erlangen könnten. Im Licht dieser Überzeugung erscheint das Judentum als eine überholte, in der Gnadenlosigkeit des Gesetzes verfangene, nach Selbsterlösung strebende und deshalb unter Gottes Zorn stehende Religion. (2) Diese felsenfeste christologische Überzeugung unterstreicht Luther mit seiner Forderung, dass Juden sich bekehren und beständig ihre Vergebungsbedürftigkeit (darin den Christen gleich) eingestehen sollen. Diese beiden Motive haben existentielle Kraft und tragen zu der aggressiven Energie bei, die Luthers Spätschriften gegen die Juden kennzeichnet.

Demgegenüber ist mit heutigen KonfirmandInnen herauszuarbeiten: In der Perspektive des christlich-jüdischen Dialogs ist es nicht möglich, das Alte Testament so exklusiv christologisch auszulegen, wie dies Luther getan hat. Stattdessen ist die Eigenständigkeit der jüdischen Bibel und Religion, die bleibende Verbundenheit der Kirche mit dem jüdischen Volk, die Gemeinsamkeit in der Hoffnung auf die Vollendung der Gottesherrschaft anzuerkennen. Dem entspricht eine klare Absage an jede Form organisierter „Judenmission“ (EKD 2000).³³ Hieran können KonfirmandInnen ihr theologisches Denken differenzieren lernen. Für Luther eignete sich der Jude als Exempel der Werkgerechtigkeit in jedem Menschen. KonfirmandInnen können lernen, „evangelisch über Luther“ zu diskutieren, indem sie zwischen der „Sache“ und ihrem „Exemplum“ unterscheiden.

5.2. Vorurteile theologisch unterlaufen

Wie sollen KonfirmandInnen ihre Position gegenüber Juden heute begründen und landläufigen antisemitischen Stereotypen entgegentreten? Noch schwerer als der offene lässt sich der latente Antisemitismus bekämpfen! Die Konfirmanden brauchen hier Unterstützung in ihrer Wahrnehmungs- und Argumentationsfähigkeit, damit nicht – siehe das Beispiel des altwerdenden Luther – im Konfliktfall doch wieder alte Vorurteile und Klischees neuen Einfluss gewinnen. Luther hat seinen Antijudaismus – jedenfalls in seinen Frühschriften - nicht mit den landläufig-zeitgenössischen Vorurteilen begründet, auch nicht mit dem Vorwurf des „Gottesmordes der Juden“. Stattdessen hat er – wenngleich auf Bekehrung abgezweckt – von seinen Mitchristen eine „nachbarschaftliche Bewährung von Nächstenliebe“ gefordert. Auch wenn Luthers Argument hinsichtlich der Juden anders weiterzuführen ist – sein Ansatz beim alles umfassenden Christusglauben liefert den

und praktische Beiträge zum Thema „Vorbilder“ liefert das „Jahrbuch Religionspädagogik“, Ausgabe 2008. Die in allen vorgenannten Beiträgen dominierende didaktische Grundauffassung lautet, die Person in ihren lebensgeschichtlichen Konflikten aufzusuchen, um von den dort auffindbaren Spannungen her theologische Positionen aufzuzeigen.

³³ Christen und Juden III. Schritte der Erneuerung im Verhältnis zum Judentum. EKD-Denkschrift Nr. 144, 2000, <http://www.ekd.de/EKD-Texte/44597.html>, Zugriff 5.12.2012.

KonfirmandInnen ein tieferes Argument als nur eine oberflächliche Abwehr gängiger Vorurteile.

5.3. Toleranz der Freiheit und Wahrheit

Mit KonfirmandInnen ist im Themenjahr „Reformation und Toleranz“ 2013 zunächst zu fragen, warum Luther gegenüber der jüdischen Religion und den Juden nicht mehr Toleranz aufbringen konnte. Das Nachdenken darüber muss zwischen dem damaligen und dem heutigen, ganz wesentlich durch die Aufklärung bestimmten Verständnis von „Toleranz“ und „Glaubensfreiheit“ unterscheiden.

Luthers Toleranzverständnis („fides nihil, charitas omnia tolerat“) wirkt sich recht deutlich in der eigenartig zweifachen Haltung gegenüber den Juden aus, die er in seiner Schrift „Dass Jesus ein geborener Jude sei“ (1523) formuliert hatte (s.o. Kap. 4.2). Wenn man aber die theologische Begründung („tolerantia Dei“) hinzu nimmt, kommt man noch ein Stück weiter. Die tolerantia Dei unterstützt die heutige evangelische Abwehr einer bloßen „Duldungstoleranz“, aber auch einer „Gleichgültigkeits-Toleranz“ und findet ihre Grenze lediglich dort, wo sie auf Intoleranz stößt. Gefordert ist stattdessen eine „starke, aktive Toleranz“, eine „Toleranz der Freiheit und der Wahrheit“, die „Anerkennung ebenso einschließt wie das empathische und solidarische Interesse am Anderen.“³⁴ Diese Toleranz kann sich wiederum auf die evangelische Auffassung stützen, dass Glauben kein Werk des Menschen und keine Leistung menschlicher Erkenntnis ist, sodass „die Gewissheit im Glauben Resultat der nicht verallgemeinerbaren eigenen Bildungsgeschichte von Menschen ist. ... [Toleranz wird dann] nicht trotz der Gewissheit im eigenen Glauben geübt, sondern aufgrund dieser Gewissheit.“³⁵

Im Blick auf die KonfirmandInnen ist hierbei die im Übergang vom Kindes- zum Jugendalter zunehmende Fähigkeit zu beachten, Religion nicht mehr nur nach äußeren Merkmalen, sondern auch nach inneren Überzeugungen zu bestimmen³⁶ und von daher vertieft jüdischem Glauben heute nachzugehen. Heute – dies werden Konfirmanden wie von selbst einfordern -, gilt Toleranz unter religionspluralen Bedingungen als „notwendig, um dem edelsten Gut, der Freiheit des Menschen, Raum zu geben gegenüber dem Grundübel, der intoleranten Verquickung von Wahrheitsanspruch und Zwangsgewalt.“³⁷ Allerdings werden dabei auch verschiedenartige Erlebnisse zu bedenken sein, die die Grenze der Toleranz markieren, ob es sich nun um Intoleranz gegenüber Religion oder religiöse Intoleranz, ja sogar Gewaltförmigkeit handelt.

6. Praxisplanung in 4 Modulen

Der folgende Planungsvorschlag ist nicht nach einem festen traditionellen Stunden-Modell entworfen, wenngleich er sich darauf anwenden lässt. Angesichts der Vielfalt konkreter Arbeitsformen mit KonfirmandInnen in den Gemeinden und Regionen soll stattdessen von der Möglichkeit ausgegangen werden, in variablen Modulen zu denken, mit projektförmigen Phasen selbsttätiger Erarbeitung am Computer mithilfe des Internet und Präsentationen in der Gruppe. Vorausgesetzt ist im Folgenden, dass die KonfirmandInnen die üblichen Erkundungen zu Luthers Biografie und seiner zentralen rechtfertigungstheologischen Entdeckung bereits angestellt haben. Man darf davon ausgehen, dass die Beschäftigung mit

³⁴ Vgl. Ebeling, a.a.O., 36 sowie Schweitzer, Friedrich: Von den Grenzen der Toleranz. Wie weit soll die religiöse Toleranz reichen? In: Ders.: Elementarisierung und Kompetenz. Wie Schülerinnen und Schüler von „gutem Religionsunterricht“ profitieren. Neukirchen 2008, 89-100, Zitat 93.

³⁵ Schweitzer, a.a.O., 98.

³⁶ Vgl. Schweitzer, a.a.O., 95.

³⁷ Ebeling, a.a.O., S.34

Luthers Antijudaismus manches aus Leben und Theologie, was vorher vielleicht abstrakt blieb, provozierend verdeutlichen hilft.

Modul 1:

Bild Judensau Stadtkirche Wittenberg als Ausdruck (→ Arbeitsblatt 1) oder per Internet / Beamer präsentieren – wahrnehmen - Bildwahrnehmungen diskursiv vertiefen (z.B. in Partnerarbeit) – in der Gruppe austauschen und Beobachtungen sichern (z.B. an Flipchart). Die Voraussetzungen in der jüdischen Tora-Auslegung, obwohl sie im Hintergrund von Luthers Kommentar des Judensau-Motivs stehen, können vermutlich nicht im Detail thematisiert werden.

Ergänzend: KonfirmandInnen sammeln auf Zuruf heutige Stereotype / Vorurteile bzgl. „Juden“

Modul 2:

Arbeitsaufträge für Gruppenphase: Infos aus dem Internet (z.B. bei Wikipedia zu Stichworten wie Judenhass im Mittelalter, Judensau, Judenmission, Antisemitismus als Begriff, aktuelle Beispiele antisemitischer Vorfälle) beschaffen, sortieren und präsentieren, ggf. unterstützt durch den fotokopierten Text der sieben ev.-luth. Landeskirchen von 1941 (s.o. 1.2.).

Modul 3:

Beschäftigung mit → Arbeitsblättern 2 & 3 (Auszüge aus den beiden Luther-Texten 1523 & 1543). Satz für Satz lesen, „übersetzen“ in heutiges Deutsch, zusammenfassendes Wiedergeben mit eigenen Worten, Anhaltspunkte der theologischen Argumentation sammeln, differenzierendes Bewerten der Spannung: „fides nihil, charitas omnia tolerat“. Was heißt „aktive Toleranz“ heute, in evangelischer Sicht?

Modul 4:

Wie soll man heute mit Antisemitismus umgehen? Soll man das Wittenberger Relief abschlagen? Alternativen? Vielleicht sind den KonfirmandInnen sog. „Stolpersteine“ bereits bekannt. Einführung des Bildes (→ Arbeitsblatt 4) als Diskussionsanregung: „Mahntafel in Wittenberg“. Arbeitsauftrag für Gruppenarbeit: A) Selber eine Mahntafel entwickeln. B) Selber eine Gegenrede in einer Schulhofszene entwickeln, wo z.B. über die Lauchaer Gewalttat (s.o. 1.1.) diskutiert wird.

Arbeitsblätter:

Arbeitsblatt 1 (PDF) (Judensau an der Wittenberger Stadtkirche, Anf. 14.Jh / 1570)

Arbeitsblatt 2 (PDF) (Textauszug: „Dass Jesus ein geborener Jude sei“, 1523)

Arbeitsblatt 3 (PDF) (Textauszug: „Von den Juden und iren Lügen“, 1543)

Arbeitsblatt 4 (PDF) (Mahntafel an der Wittenberger Stadtkirche, 1988)

Internet links:

<http://www.tagesspiegel.de/politik/ueberfall-auf-israeli-20-jaehriger-zu-acht-monaten-auf-bewaehrung-verurteilt/1915328.html>

<http://www.tagesspiegel.de/berlin/polizei-justiz/rabbiner-zusammengeschlagen-das-war-eine-attacke-auf-die-religionsfreiheit/7067800.html>

<http://www.christen-und-juden.de/index.htm?html/judensau.htm>

<http://www.flickr.com/photos/pelegrino/4268707286/>

<http://de.wikipedia.org/wiki/Judensau>

<http://www.ekd.de/EKD-Texte/44597.html>

Angaben zum Autor: Dr. Martin Steinhäuser, Professor für Gemeindepädagogik an der Evangelischen Hochschule Moritzburg